

an der Schwelle zur Neuzeit. Auf der einen Seite habe der Cusaner die ihm über Proklos, Ps.-Dionysius, Eriugena, die Schule von Chartres und Meister Eckhart bekannt gewordene neuplatonische Tradition „mit einem sicheren Gefühl für den Geist des Platonismus“ in sich aufgenommen und von daher das menschliche Erkennen als einen unendlichen Prozeß begriffen, in dem sich der Mensch über mutmaßliche Wahrheiten der objektiv gegebenen Wahrheit Schritt für Schritt annähert. Auf der anderen Seite sei er sich dessen bewußt gewesen, daß dieser Prozeß ohne die Anstöße der Erfahrung nicht in Gang, geschweige denn voran hätte kommen können. Hirschberger sah darum im Denken des Nikolaus von Kues die antike Überzeugung von der Erfahrungsüberlegenheit des menschlichen Geistes und die Entschiedenheit des mittelalterlichen Willens zur Wahrheit aufs glücklichste verbunden mit dem für die Neuzeit sich ankündigenden Respekt vor der Erfahrung.

Als akademischer Lehrer sah Hirschberger seine erste Aufgabe darin, seine Schüler zu eigenem Urteilen zu befähigen. Das Mittel, mit dem er das bevorzugt zu erreichen suchte, war das Studium der Quellen aus allen Epochen der Philosophiegeschichte. Indem er seine Schüler dazu anleitete, die Quellen aus ihrem geschichtlichen Kontext heraus zu verstehen, machte er es ihnen möglich, auch Zeitströmungen in ihrer geschichtlichen Bedingtheit zu erkennen und sich mit ihnen vor dem Hintergrund der gesamten philosophischen Tradition auseinanderzusetzen.¹⁵

Bibliothek und wissenschaftlichen Nachlaß hat Hirschberger der Theologischen Fakultät Fulda vermacht.

Mittelalterforschung in der UdSSR – Berichte von einem Neubeginn*

Vorbemerkungen

Von Klaus JACOBI (Freiburg i. Br.)

An der 27. Kölner Mediaevistentagung, die das Thomas-Institut der Universität zu Köln im Herbst 1990 durchgeführt hat, konnten erstmals auch Mediaevisten teilnehmen, die an der Moskauer Akademie der Wissenschaften forschen. Die Veranstalter gaben den Professorinnen N. Motrošilova und E. A. Frolova und den Professoren A. Dobrochotov und M. Gromov Gelegenheit, in einer Abendveranstaltung über „Mediaevistik in der

sion 54–61). Die Stellung des Nikolaus von Kues in der Entwicklung der Deutschen Philosophie (= Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 15, Nr. 3) (Wiesbaden 1978) 119–137. Der Edition und Interpretation der Werke des Nikolaus von Kues gelten auch drei Rezensionen: *Philos. Literaturanzeiger* 17 (1964) 299–303; 25 (1972) 145–150 und *Philos. Jb.* 87 (1980) 423–426.

¹⁵ Für ihre Mitarbeit an diesem Nachruf danke ich Hermann Schrödter von der J. W. Goethe-Universität Frankfurt a. M. und Klaus Kremer von der Theologischen Fakultät Trier; für Auskünfte zu Biographie und Bibliographie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt, dem Verlag Herder und dem Cusanuswerk.

* Die folgenden Berichte erreichten mich im Frühjahr 1991, im Sommer 1991 erfolgte die Redaktion. Ende 1991 hat die UdSSR sich aufgelöst. Mögen die Hoffnungen, die in den Berichten angesprochen werden, sich nichtsdestoweniger erfüllen! (Klaus Jacobi)

UdSSR“ zu berichten. Was hier zu erfahren war, dürfte auch die Leser des „Philosophischen Jahrbuchs“ interessieren.

Frau Professor Motrošilova hatte den Kölner Abend mit einer Darstellung der Forschungen eröffnet, die am Philosophieinstitut der Moskauer Akademie gegenwärtig durchgeführt werden. Als wir über eine eventuelle Publikation sprachen, verzichtete Frau Motrošilova zugunsten ihrer Kollegen. Die Aufbruchstimmung, die den Vortrag von Frau Motrošilova bestimmt hatte, ist auch in deren Darlegungen deutlich spürbar. Es ist diese Stimmung, die die folgenden Beiträge zu einem Dokument machen.

Übereinstimmend hoben die Gäste aus Moskau hervor, wie befreit sie sich fühlen. Nach einer Epoche, in der verordnet war, wie geurteilt und bewertet werden mußte, sind jetzt wissenschaftliche Diskussion und Meinungsvielfalt möglich. Für den Zuhörer war beeindruckend, daß der Wille zu solcher freien Diskussion keineswegs erstickt ist und daß auch die Fähigkeit zu ihr vorhanden ist – bei Menschen, die von Kindesbeinen an darin geschult worden sind, Meinungsvielfalt eben *nicht* zuzulassen. Die Moskauer Gäste waren allerdings nüchtern genau, auch von ihren Schwierigkeiten zu sprechen. Nach ca. 70 Jahren Unterbrechung geschieht eine Erneuerung nicht im Nu.

Die Befreiung von ideologischem Druck – mitsamt der damit verbundenen Verunsicherung – in allen Bereichen historischer, kulturwissenschaftlicher und philosophischer Forschung empfunden werden. In der Mediaevistik kommt etwas Besonderes hinzu. Die Ideologie war antichristlich und antireligiös. Das Mittelalter aber kann nur dann positiv gesehen werden, wenn auch die Religion positiv gesehen werden darf. Die 1000-Jahr-Feiern zur Christianisierung Rußlands waren ein Signal, das verstanden wurde. Die in diesen Feiern symbolisierte Veränderung kommt auch der Islamistik zugute. Religiös geprägtes Denken generell darf neu bewertet werden.

Bemerkenswert für den europäischen Hörer und Leser ist, wie außerordentlich weit in den Beiträgen der Moskauer Kollegen das Gebiet der Mittelalterforschung gefaßt wird. *A. Dobrochotov* wendet sich gewissermaßen nach Westen, d. h. zu uns. Er berichtet über Forschungen zur mittelalterlichen Philosophie in Westeuropa. *A. E. Frolova* wendet sich nach Süden. Sie konzentriert sich darauf, Forschungen zum islamischen Mittelalter vorzustellen. Aber sie macht darauf aufmerksam, daß in der UdSSR ebenso auch indische, chinesische und japanische Philosophiegeschichte erforscht werden muß – nicht als Fremdes, wie bei uns, sondern als Benachbartes oder als Teil des Eigenen. *M. Gromov* befaßt sich mit dem russischen Mittelalter. Er macht eindrucksvoll klar, wie vielfältig Philosophiegeschichte hier inhaltlich und methodisch sein muß: Wichtiger als geschriebene ist gelebte Philosophie; die Forschung muß nicht-sprachliche Zeugnisse ebenso einbeziehen wie sprachliche. Philosophiegeschichte ist von Kulturgeschichte überhaupt nicht abtrennbar. Methoden der Semiotik sind unverzichtbar. Der Philosophiehistoriker kann sich hier kaum isolieren; ohne interdisziplinäre Arbeit kommt er keinen Schritt voran.

Die Moskauer Kollegen suchen die Zusammenarbeit mit westlichen Slawisten und Historikern. Sie brauchen diese, nicht nur um hier Erarbeitetes aufzuarbeiten, sondern auch um andere Sichtweisen auf gemeinsame Forschungsgegenstände auszuprobieren.

Die Zusammenarbeit könnte für den Westeuropäer auf ganz eigene Art fruchtbar werden. Die Erneuerung der Mediaevistik in der UdSSR wird nicht vollzogen werden, ohne an Traditionen vor der Revolution anzuknüpfen. *Solov'ev* und *Florenskij* werden genannt. Sie stehen für die Auffassung, daß man nicht Religionswissenschaftler und Philosophiehistoriker sein kann, ohne selbst religiös und philosophisch zu sein.

Die Moskauer Kollegen begrüßen die endlich mögliche Vielfalt von Meinungen ohne Illusion. Sie sehen, daß Widersprüche nicht leicht zu ertragen sind. Zum Rückzug auf Relativierung scheinen sie nicht zu neigen. Dies scheint auch dann zu gelten, wenn darüber

nachgedacht wird, wie viele und wie außerordentlich unterschiedliche Philosophien hier Teil des Eigenen sind. Es könnte sein, daß hier ein philosophischer Pluralismus gefunden und gelebt werden muß, der nicht relativistisch ist.

Die Beiträge erreichten mich in deutscher Sprache geschrieben, aber in einem gelegentlich ein bißchen russisch anmutenden Deutsch. Herr Prof. Dr. Eckhard Weiher, Slawist an der Universität Freiburg, hat sie fachkundig überarbeitet. Ich danke ihm für diese zeit- aufwendige Hilfe.

Die philosophische und kulturwissenschaftliche Mediaevistik in der UdSSR

Von A. DOBROCHOTOV (Moskau)

Im Jahre 1922 wurde eine große Gruppe russischer Wissenschaftler nach Deutschland ausgewiesen, eine Aktion, die man ohne Übertreibung als Katastrophe für unsere nationale Kultur bezeichnen kann. Besonders war hiervon die Entwicklung der Mediaevistik in der UdSSR betroffen. Es ging für diesen Zweig der Wissenschaft in den folgenden Jahrzehnten darum, in irgendeiner Weise zu überleben. Am glimpflichsten kamen noch die Historiker davon, da es unmöglich war, das Mittelalter aus dem Geschichtsunterricht einfach zu entfernen. So konnte auf diesem Bereich die akademische Tätigkeit fortgeführt werden. Die zwanziger und dreißiger Jahre waren reich an Wissenschaftlern, die in der Atmosphäre der vorrevolutionären Schulen herangewachsen waren. Erwähnt sei hier nur die Schülerin Grevs, O. A. Dobiaš-Roždestvenskaja, eine hervorragende Kennerin der mittelalterlichen Lebensart und Kultur.

Ungleich dramatischer war das Schicksal der philosophischen Mediaevistik. Viele Jahre lang herrschte die ideologische These, nach der das Mittelalter eine Periode der Finsternis und der Allmacht der Religion war, eine Pause in der Entwicklung der Menschheit. An den philosophischen Fakultäten wurde die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie faktisch nicht mehr gelehrt. Publikationen aus diesem Bereich waren ein seltenes Ereignis. Erst 1940 erschien die „Geschichte der Philosophie“, deren erster Band systematische Informationen über die Philosophie des Mittelalters enthielt. 1957 wurde dann das Lehrbuch von O. B. Trachtenberg veröffentlicht, das für viele Jahre das einzige Hilfsmittel für die Studenten blieb – ein tendenziöses Buch, das vor allem von der Suche nach dem mystischen „Kampf von Materialismus und Idealismus“ geprägt war.

Eine gewisse Besserung der Situation zeichnete sich in den sechziger Jahren ab, als eine Periode der Erwärmung des politischen Klimas in der UdSSR eintrat. In dieser Zeit erschienen Anthologien mit Fragmenten aus Werken mittelalterlicher Autoren. Außerdem wurde die fünfbandige philosophische Enzyklopädie herausgegeben, die eine Reihe von gehaltvollen Artikeln zum Mittelalter aufweist, besonders in den beiden letzten Bänden, deren Erscheinen bei den Dogmatikern heftige Angriffe hervorrief. Von den Mitarbeitern seien hier erwähnt: S. S. Averincev, A. F. Losev, V. V. Sokolov, V. F. Asmus, V. Zubov und B. Ramm. Aus den sechziger Jahren sind die Arbeiten von V. Zubov hervorzuheben, einem der wenigen Wissenschaftshistoriker, die wirklich von den Quellen ausgingen.

In den siebziger Jahren erschienen nur wenige Arbeiten, darunter aber die wichtigen Untersuchungen von G. V. Ševkina zu Siger von Brabant, S. A. Tašurina zu Nikolaus von Kues, P. S. Popov und N. I. Stjaškin zur mittelalterlichen Logik, V. V. Byčkov zur mittelalterlichen Ästhetik, S. S. Averincev zur byzantinischen Ästhetik und von A. P. Kurantov und N. I. Stjaškin über Ockham. Besonders ist auf die Monographie von Averin-